Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Donnerstag, den 15. Juli 1926.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 171. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508** Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. **4. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Der englische Bergarbeiterstreik stützt den Zloty.

In den letzten Wochen hat der Zloty eine ständige langsame Steigerung durchgemacht und während wir bereits Kurse von 12 Zloty für den Dollar erlebt haben, hat man in den letzten Tagen nicht viel mehr als 9 Zloty und einige Groschen für den Dollar erhalten können.

Der Grund für die Besserung des Zloty ist ein sehr naheliegender. Die Durchschnittsausfuhrziffer für Kohle betrug in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres rund 540 000 Tonnen im Monat. Der Mai wies mit 685 000 Tonnen schon eine namhafte Besserung auf. Im Monat Juni aber wurden wegen des englischen Kohlenarbeiterstreikes nicht weniger als 1 400 000 Tonnen ausgeführt, also eine Zahl, die geradezu einen Rekord darstellt. Für die 685 000 Tonnen ausgeführter Kohle wurden im Mai 21,3 Millionen Zloty eingenommen. Der Wert der Ausfuhr an Kohle übertrifft also sogar den der Eierausfuhr (20,5 Millionen). Kohle stellt also das wichtigste Ausfuhrprodukt in Polen dar. Die Ausfuhr von Kohle ist also entscheidend für die polnische Ausfuhrhandelsbilanz. Man kann also schon im vornherein sagen, daß das Aktivum der Handelsbilanz für den Monat Juni besonders günstig sein werde, und daß aus dieser vermehrten Kohlenausfuhr allein ungefähr 45 Millionen Zloty nach Polen geflossen sind.

Da nun Danzig und noch in ungleich bedeutenderem Maße Gdingen nicht in der Lage sind, einen derartigen Kohlenandrang zu bewältigen, so rollen Tag und Nacht die Züge mit oberschlesischer Kohle durch Deutschland nach Hamburg, von wo aus sie nach den verschiedenen, zuvor von England versorgten Ländern verschifft werden. Diese Durchfuhr von polnischer Kohle nach Deutschland war rationell nur dadurch zu bewerkstelligen, daß die deutschen Eisenbahntarife für diese Kohle so außerordentlich billig gestaltet waren, daß sie die polnische Kohle nicht wesentlich verteuerten und jedenfalls ihre Konkurrenzfähigkeit möglich machten. Die deutsche Reichsbahn also war es, die gewissermaßen den Zollkrieg gegen Polen durchbrochen hat, und die polnische Ausfuhr erst ermöglichte. Die polnische Ausfuhr an Kohle hängt also von zwei Faktoren ab: erstens von dem Weiterbestehen der billigen deutschen Durchfuhrtarife Und zweitens davon, daß der Kohlenstreik in England fortdauert oder doch wenigstens die teuren englischen Produktionsverhältnisse, an deren Abschaffung die englische Regierung gemeinschaftlich mit dem Parlament arbeitet.

Wir wollen keineswegs verhehlen, daß noch andere Gründe für die gegenwärtige Besserung maßgebend sind. So vor allem die über Erwarten niedrigen Defizite des Budgets. Im Januar hatten wir bei 132 Millionen Einnahmen ein Defizit von 33,6 Millionen, im März bei 124 Millionen Einnahmen ein Defizit von 10,1 Millionen, und im April bei 136,6 Millionen Einnahmen ein solches von 8 Millionen und schließlich im Mai bei 136,6 Millionen Einnahmen ein Defizit von 12,3 Millionen. Betrachtet man sich die Ausgabeziffern (Einnahme plus Defizit), so erstaunt man über ihre geringe Höhe. Denn um ihren wirklichen Wert zu ermessen, muß man sich die Entwertung des Zloty um fast die Hälfte vor Augen halten, so daß man auf Beträge von rund 70 Millionen Goldzloty im Durchschnitt kommt. Auch die Einnahmen konnten nur erreicht werden, indem ein Teil der Einnahmequellen valorisiert, d. h. entsprechend dem Kurs des Zloty aufgewertet wurde. Dabei wurden bei den Ausgaben alle Investierungen, also alle Neuanlagen von Bahnen, Wegen, Brücken etc, so weit es sich nur irgend machen ließ, vermieden und die Zahlungen für Lieferungen an die Regierung nach Möglichkeit verzögert. Es sind dies Mittel, die sich allerdings auf die Dauer nicht aufrecht erhalten lassen, aber sie haben doch zunächst einmal das Gute gehabt, daß sie im Verein mit der zufälligen Kohlenkonjunktur den Zloty gerettet haben.

Neben der Kohle ist es vor allen Dingen Holz, das in bedeutend höheren Mengen aus-

Die Vollmachten bewilligt.

Die Verfassungskommission des Sejm hat den Wünschen Bartels nachgegeben. Heute spricht der Sejm.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Das Unerwartete ist eingetroffen. Nicht nur, daß der Sejm der Regierung Bartel in allen ihren bisherigen „Wünschen" gefolgt ist und von seinen Forderungen immer mehr nachgelassen hat, nicht nur, daß ein Teil der Sejmkommission zur Abänderung der Konstitution vergeblich gegen den eisernen Willen Bartels ankämpfte, die Konstitutionskommission hat ihre Waffen vollständig gestreckt.

Die gestrige Sitzung der Konstitutionskommission hat sich die Worte des Premierministers Bartel sehr zu Herzen genommen, der ganz kategorisch erklärte, daß, falls die Regierung keine weitgehende Vollmachten erhalten werde, auf Grund derer sie ohne Sejm wird herrschen können, er, Bartel, dimissionieren werde.

Die Konstitutionskommission verhandelte fast den ganzen Tag mit Premierminister Bartel und Justizminister Makowski über die Reichweite der Vollmachten für die Regierung. Bartel stellte vor allem einen Termin, bis zu welchem er nach Bedarf ohne den Sejm werde regieren können: den 31. Oktober 1927!

Bis zu dieser Zeit, also fast anderthalb Jahre, will Bartel ohne Sejm und Senat, nur mit Hilfe der Verordnungen, welche der Staatspräsident unterzeichnen wird, die Regierungsgeschäfte führen.

Zuletzt wurde mit ganz geringer Stimmenmehrheit beschlossen, daß die Regierung das Recht habe, Verordnungen zu erlassen.

Ausgenommen sind folgende Angelegenheiten: Kriegserklärung, Aenderung der Wahlordination für den Sejm und die Selbstverwaltungen, Aenderung des Ehegesetzes, Abschluß von Verträgen mit dem Auslande und Einberufung der Rekruten.

Für die Zuerkennung der Vollmachten an die Regierung stimmten: der Piast, die Christlich-Nationalen und die Christliche Demokratie. Gegen die Zuerkennung der Vollmachten stimmten nur die polnischen Sozialisten. Der Stimmenabgabe enthielten sich: die Deutschen, Juden, Ukrainer, die Wyzwolenie, N.P.R., die Bauernpartei und die Endeken.

Der Regierung wurde jedoch nicht das Recht zuerkannt, die Abgaben ohne Sejmbeschluß zu erhöhen. In allen anderen Zweigen des Staatslebens wird die Regierung ohne Parlament regieren.

Vor der Abstimmung stellte Abg. Kronig (D. S. A. P.) den Antrag, daß die Regierung ohne Sejmbeschluß kein Recht habe, das Arbeitsgesetz abzuändern. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Einen sensationellen Antrag brachte Abg. Grünbaum vom Jüdischen Klub ein. Abg. Grünbaum verlangte, daß die Vollmachten nur die gegenwärtige Bartel-Regierung verpflichten sollen. Die Regierungen, die womöglich nach dem Kabinett Bartel ans Ruder kommen werden, sollen die Vollmachten nicht haben. Aber auch dieser Antrag wurde verworfen.

Um nun alles noch einmal zusammenzufassen, sei gesagt, daß der Regierung bis zum 31. Oktober 1927 ohne Mitarbeit der Volksvertreter im Sejm das Wohl und Wehe des gesamten Staatsorganismus und des Volkes anvertraut wurde. Ganz gleich, ob Bartel oder nach ihm die Reaktion regiert.

* * *

Das in der Verfassungskommission nunmehr angenommene Gesetz, allerdings nicht mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit, kommt morgen vor den Sejm. Dieser dürfte sich damit einige Tage beschäftigen, muß jedoch alle Abänderungen mit Zweidrittelmehrheit annehmen. Eine Stimmenenthaltung, diese billige Stellungnahme, wird im Plenum nicht angebracht sein. Hier müssen die Herren Souveräne offen erklären, ob sie für oder gegen das Begräbnis des heutigen Parlamentarismus sind.

Die Deutsche Sejmvereinigung stellt Bedingungen.

Wir erfahren, daß die Deutsche Sejmfraktion beschlossen habe, im Plenum des Sejm, noch einmal den Antrag zu stellen, wonach nur der Regierung Bartel die Vollmachten erteilt werden sollen. Sollte dieser Antrag durchfallen, was wahrscheinlich erfolgen wird, so wird

die Deutsche Sejmfraktion gegen die Vollmachten stimmen.

geführt wurde als im Jahre 1925. Allein im Monat April wurden z. B. 135000 Tonnen Bretter und Balken ausgeführt, gegen durchschnittlich 90000 Tonnen im Jahre zuvor. Rundhölzer 64000 gegenüber im Vorjahr durchschnittlich 29000 Tonnen, Schwellen 100000 gegenüber 41000 usw. Es hat sich hier ein sehr lebhafter Export nach England, Frankreich und Belgien entwickelt. Rundhölzer gingen nach wie vor zu fast 80 Prozent nach Deutschland.

Fast verdoppelt hat sich auch die Ausfuhr von Zinkblech gegen das Vorjahr. Dagegen ist aber die Ausfuhr anderer Artikel wie z. B. von Petroleum und Petroleumprodukten in diesem Jahr infolge des Zollkrieges mit Deutschland stark zurückgegangen. Sehr empfindlich wurde von diesem Rückgang die Woll- und Baumwollindustrie betroffen.

Die polnische Außenpolitik.

Die Pat annonciert, daß der Außenminister August Zalewski demnächst in der Außenkommission ein Expose über die politische Lage Polens zu halten gedenke. Der Termin der Sitzung ist noch nicht festgesetzt.

Uns scheint, daß es zweckmäßiger gewesen wäre, der Oeffentlichkeit sofort zu sagen, wie wir auf internationalem Gebiete aussehen. Die Oeffentlichkeit nur mit einem Avis neugierig zu machen, war überflüssig.

Die Erhöhung der Zölle.

(Von unserem Korrespondenten.)

In Angelegenheit der seit einigen Tagen währenden Beratungen der Regierung mit dem Zollkomitee in Angelegenheit der Erhöhung der Einfuhrzölle, erfahren wir, daß das Komitee am 17. l. M. ihre endgültige Ansicht klarlegen wird, u. zw. daß es sich mit dem Vorschlag der Regierung einverstanden erklärt, wonach die Zölle für alle nach Polen eingeführte Waren um 100 Prozent zu erhöhen sind.

Die „Oberschlesische Zeitung" in Polen verboten.

(Von unserem Korrespondenten.)

Der Premierminister teilt mit, daß die in Deutsch-Oberschlesien herausgegebene „Oberschlesische Zeitung" in Polen kein Debit in Polen hat. Keine polnische Post darf also die Beförderung dieses Blattes nach Polen oder innerhalb des Landes vornehmen. Dieses Verbot hängt damit zusammen, daß die „Oberschlesische Zeitung" in letzter Zeit Polen kompromittierende Nachrichten inbezug der Arbeit Kemmerers verbreitet hat.

Die Hundertprozentigen bereiten sich zur Wahl vor.

In Oberschlesien ist eine überraschende Höflichkeit im Ton der Blätter der N. P. R., der Chadecja und der Endecja zu bemerken, wenn diese voneinander sprechen. Sonst schimpfen diese Zeitungen weiter wie zuvor.

Gutunterrichtete, im Parteileben der Hundertprozentigen sich auskennende Oberschlesier schreiben diese plötzliche Freundschaft dem Umstande zu, daß die drei Parteien sich zu einem Wahlblock anschicken und schon jetzt die Zusammengehörigkeit dem Arbeiter und Kapitalisten einimpfen.

Man kann dem neuen Gemisch nur das Beileid ausdrücken.

Um die Dollaranleihe für Polen.

Ein neuer Sanierungsprofessor wird erwartet.

Das Rätselraten, ob Polen eine Auslandsanleihe erhalten wird oder nicht, wird von der Presse fortgesetzt. Es wird betont, daß die Mairevolution auf das Ausland günstig eingewirkt habe. Schon jetzt sollen die amerikanischen Bankiers bereit sein, Polen eine Anleihe von 40—50 Millionen Dollar zu erteilen. Nach Beendigung der Arbeiten des Professors Kemmerer soll der Dollarsegen sogar bis auf 100 Millionen Dollar anwachsen.

Die Amerikaner senden einen neuen Sanierungsprofessor nach Polen zur Prüfung der Verhältnisse, einen Herrn Prof. Berber (auch ein ganz schöner deutscher Name. Red). Dieser soll gleichfalls die polnische Finanzdiagnose stellen.

Die Engländer sollen dagegen den Anleihebestrebungen gegenüber ein englisches Phlegma an den Tag legen. Sie meinen, Polen könne sich allein helfen. Trotzdem ist in Danzig ein Konsortium entstanden, welches sich in 75 Prozent auf englisches Kapital stützt und das den Häuserbau in größeren polnischen Städten unternehmen will.

General Feng in Moskau.



Eine Aufnahme des sogenannten christlichen Generals Feng, der sich nach seiner Niederlage in China nach Moskau begeben hat, um die dortigen Einrichtungen zu studieren.

Ssowjetrußland flirtet mit der Tschechei.

Die ssowjetrussische Handelsmission in Prag führt mit den dortigen Firmen Verhandlungen über die Gründung eines großen russischen Industrieunternehmens in der Tschechoslowakei mit einem Kapital von 25 Millionen tschechischer Kronen. Da die Ssowjets jedoch einen langfristigen Kredit fordern, so ist es vorläufig nur bei den Verhandlungen geblieben.

* *

Auslandskäufe der Ssowjets.

Das Handelskommissariat Ssowjetrußlands hat im Auslande 10000 Fraktoren angekauft. Die Käufe erfolgten hauptsächlich in Amerika. Amerika soll ferner 6000 Motorpflüge liefern und außerdem Deutschland 750.

Republikaner-Aufmarsch in Wien.

120000 Arbeiterturner auf der Ringstraße.

Die sozialdemokratische Partei veranstaltete auf der Ringstraße als Abschluß des Arbeiter-Sport- und Turnfestes einen großen Festzug, an dem sich 120000 Teilnehmer beteiligten. Außer den österreichischen Arbeitern sind auch zahlreiche Delegationen aus dem Auslande erschienen, u. zw. Turner-Abteilungen der republikanischen Organisation „Reichsbanner" aus Deutschland und Arbeiterturner aus den tschechischen und deutschen Gebieten der Tschechoslowakei u. a. 100 Arbeiterturner aus Polen. Der Umzug, der von der versammelten Menge stürmisch begrüßt wurde und fast vier Stunden dauerte, marschierte über den großen Ring bis zum Trabrennplatz, wo vor vielen Zuschauern die Schlußkämpfe und Schlußübungen ausgetragen wurden. Bürgermeister Dr. Seitz hielt sodann eine Ansprache, in welcher er auf die Bedeutung dieses Arbeiterfestes hinwies. Während des ganzen Tages der republikanischen Heerschau ist es zu keinerlei Zwischenfällen gekommen.

Die österreichische Sozialdemokratie gegen die Regierung Ramek

Die Sozialdemokraten haben im Nationalrat einen Antrag eingebracht, gegen den Bundeskanzler und alle Mitglieder der Regierung eine Anklage wegen Verletzung der Verfassung zu erheben. Diese Verletzung wird darin erblickt, daß die Regierung der verkrachten christlich-sozialen Zentralbank der Sparkassen ohne verfassungsmäßige Genehmigung 60 Millionen Schilling (80 Millionen Zloty) staatliche Gelder überwiesen hat, ohne auch nur vorher den Obersten Rechnungshof in Kenntnis zu setzen und ohne hinreichende Bürgschaften für eine zweckmäßige Verwendung des Geldes zu verlangen.

Caillaux' Erfolg in London.

Das abgeschlossene Schuldenabkommen ist für Frankreich insofern günstiger als die vorherige, allerdings nicht in Kraft getretene Abmachung, als die von Frankreich für die ersten Jahre geforderten Summen gegenüber der vorigen Abmachung verringert sind. Frankreich hat des ferneren insofern einen bedeutenden Erfolg erzielt, als die französischen Zahlungen von dem Einlaufen der deutschen Reparationszahlungen abhängig gemacht werden. Diese Verknüpfung zwischen französischen Schuldenzahlungen an England und deutscher Reparationsleistung an Frankreich ist ein Erfolg, um welchen Frankreich seit längerer Zeit vergeblich gekämpft hat.

Des weiteren ist eine einigermaßen sensationelle Entwicklung insofern zu erwarten, als in diesem Augenblick ein kontinentales Bankenkonsortium zum Zwecke einer Kreditgewährung an Frankreich in Bildung begriffen ist. Dieses kontinentale Bankenkonsortium soll aus holländischen, schwedischen, Schweizer und einer deutschen Bank zusammengesetzt sein und unter holländischer Führung stehen. Die Tatsache, daß unter den Teilnehmern des Konsortiums eine deutsche Finanzquelle genannt wird, wird in Londoner gut unterrichteten Kreisen besonders betont.

Der schnelle Verlauf der Londoner Verhandlungen und die Abwesenheit jeglicher Sachverständigen können als Beweis dafür gelten, daß das Abkommen schon bei der Ankunft Caillaux' fertig vorlag und daß es sich bei der Zusammenkunft lediglich um einen formellen Akt handelte.

Neue Börsenpanik in Paris.

Der Franken hatte einen nenen Rekordsturz aufzuweisen. Das Pfund Sterling eröffnete im Freihandel mit 194, stieg dann aber auf 197.

Bekenntnisse der ungarischen Legitimisten.

Markgraf Georg Pallavicini hat in seinem Wahlbezirke Domkovar in Transdanubien erklärt, daß das gegenwärtige Regierungssystem nichts anderes als ein Gemisch von Scheinparlamentarismus und Parteidiktatur sei. Ungarn sei ein Polizeistaat mit einem gut entwickelten Spitzelsystem, weshalb es unmöglich sei, daß die Regierung von den Notenfälschungen keine Kenntnis hatte. Es habe sich auch herausgestellt, daß Graf Bethlen bereits im Jahre 1922 davon wußte. Die Regierung hätte gut daran getan, abzudanken, sie hat es aber vorgezogen, im Interesse des eigenen Vorteils die Interessen des Landes hintanzusetzen. Die Regierung habe auch nicht versucht, Pallavicinis Anklagen, daß sie bestrebt war, die Frankfälschungen zu vertuschen, zu entkräftigen. Schließlich seien die Dinge so weit gediehen, daß Prinz Windischgrätz als Gentlemen und die legitimistische Opposition als Vaterlandsverräter hingestellt wurden.

Die ungarischen Paprikaschnitzelbarone gestehen also selbst ihre blinde Reaktion ein.

Lokales.

Eine Konferenz der Kaufleute im Handelsministerium.

Unter dem Vorsitz des Ministers Kwiatkowski fand dieselbe in Warschau statt. Der Minister ersuchte die Kaufleute, mit ihm zusammenzuarbeiten, um die wirtschaftliche Machtstellung Polens zu kräftigen. Die Ursache der Krise sieht er — mit Recht — in der Konsumptionsunfähigkeit der Bevölkerung. Im Außenhandel nimmt Polen unter den europäischen Staaten, die 13. Stelle, d. h. die letzte, ein. In dieser Beziehung müsse eine Abänderung geschaffen werden. Dies ist angesichts dessen, daß Polen genügend Rohmaterialien und Maschinen besitzt, leicht erreichbar.

Auf die Forderung der Kaufmannschaft eingehend, betonte der Minister, daß von diesen nicht alle berücksichtigt werden können. Die Handels- und Industriekammer müsse geschaffen werden, um die Handelsgesetzgebung zu ordnen. Die Handelstätigkeit müsse disziplinert und reorganisiert werden, damit die Suche nach Absatzmärkten einheitlich vor sich gehen könne und die Hauptforderung erfüllt werde, nämlich die genaue Kalkulation der Preise auf dem Innenmarkte.

Nach dem Minister sprachen einige Vertreter der polnischen Handelswelt. Sie forderten Vereinfachung des Steuersystems, Gewährung eines Lombardkredits durch die Bank Polski und größere Kreditgewährung durch die staatliche Wirtschaftsbank.

Der Minister versprach, die in der Kommission ausgesprochenen Gedanken praktisch zu verwerten.

Wir wollen hoffen, daß diese Konferenz nicht nur eine nutzlose Konversation bleibt. Minister Kwiatkowski müsse einerseits die Verhältnisse ordnen, andererseits es aber auch verstehen, die Kaufmannschaft in die Kantare zu nehmen, hauptsächlich inbezug auf die Wiederherstellung der Vorkriegssolidität der Kaufmannschaft in Polen.

Der französische Nationalfeiertag der Erstürmung der Bastille wurde gestern in Warschau und in Lodz festlich begangen. Auch in den Lodzer Gärten wurde in den Abendstunden die Marseillaise gespielt, welche die Gäste stehend anhörten.

o. **Herabsetzung der Manufakturwarenpreise.** Die größeren Textilfirmen, wie Scheibler und Grohmann sowie die Widzewer Manufaktur, setzten in den letzten Tagen den Kurs des Manufakturdollars von 9 auf 7.50 Zloty herab. Nach diesem Kurse werden die Warenpreise festgesetzt.

Sitzung der Krankenkassenverwaltung. Vorgestern fand eine Sitzung der Lodzer Krankenkassenverwaltung statt. Eine besondere Aerztekommission

Der Gaskrieg.

Was ist Tatsache daran — und was ist Märchen.

Geheimrat Professor Dr. Haber, die erste Autorität Deutschlands und wahrscheinlich der Welt auf diesem Gebiete, hielt vor einigen Tagen vor der sozialdemokratischen Fraktion im deutschen Reichstag einen Vortrag, in dem er u. a. ausführte:

Es wäre ein sehr großes Glück, wenn die Völker Europas endlich einsehen würden, daß der Krieg für sie keine profitable Angelegenheit ist. Es wäre ein ganz ungeheurer Fortschritt, wenn die Völker Europas lernten, untereinander Frieden zu halten. Während des Weltkrieges bekämpfte man zunächst noch den Soldaten, allmählich kam aber der Gedanke auf, daß jeder ein mittelbarer Soldat ist, der im Hinterland Munition erzeugt. Das Flugzeug, das in einer nicht fernen Zukunft die Luft so beherrschen wird, wie das Auto jetzt schon die Straßen, macht jeden im Hinterland zum Objekt des Angriffs. Auch die Frauen und Kinder.

Eine besondere Rolle in der Phantasie, die sich dem Zukunftskrieg zuwendet, spielt nun die Verwendung des Gases. Sie nimmt in allen Betrachtungen einen ungebührlich weiten Raum ein. Das Eisenerz wird auch jetzt noch das Entscheidende sein, nicht aber das Gas. Wenn ein Krieg ausbräche und über Berlin die Bomben abgeworfen werden würden, dann würden die Brisanzgeschosse eine unverhältnismäßig viel größere Zahl von Todesfällen verursachen als die Gasgeschosse.

Das Gas aber ruft eine unbeschreibliche Panik hervor und verursacht auf diese Weise einen Zustand, den keine geordnete Staats- und Kriegsführung ertragen kann.

Wenige Gramm einer Substanz aus meinem Laboratorium würden genügen, alle, die in diesem Saal sind, binnen 20 Minuten zu töten. Wird die Menge vermehrt, tritt die Wirkung viel rascher ein. Aber das beweist nichts für die Wirkung im Krieg, im Freien.

Die chemische Industrie Deutschlands ist gegen jede Tätigkeit auf diesem Gebiet. Sie hat sich durch ihre Funktion im Weltkrieg soviel Haß zugezogen und soviel Konkurrenz großgezüchtet, daß sie keine Lust zur Wiederholung verspüren kann.

Der Krieg hat uns an das Krachen von Geschützen gewöhnt, und wir haben demgegenüber eine gewisse Philosophie, die uns seit Jahrhunderten angewöhnt worden ist. Das Gas aber ist eine neue Sensation, den Menschen fremd, sie können seine Wirkung nicht abschätzen.

Daß man durch Gasgeschosse das organische Leben einer ganzen Großstadt vernichten kann, ist Phantasie. Man kann wohl große Verluste verursachen durch konzentrierte Wirkung auf einen Fleck. Aber die konzentrierte Wirkung, ausgeübt von einer gleichen Menge von Brisanzgeschossen, würde überhaupt nichts übrig lassen. Dazu kommt die Wirkung der Witterungsverhältnisse. Wenn sich auch nur die Zweige im Winde bewegen, kann man mit dem Gas nach Hause gehen. Auch ein Regen genügt, um die Gaswirkung zum allergrößten Teil zu vernichten. Wohl sind in der Entwicklung der Gastechnik auch neuerdings Fortschritte gemacht worden. Aber sie bemessen sich nur noch nach Prozenten.

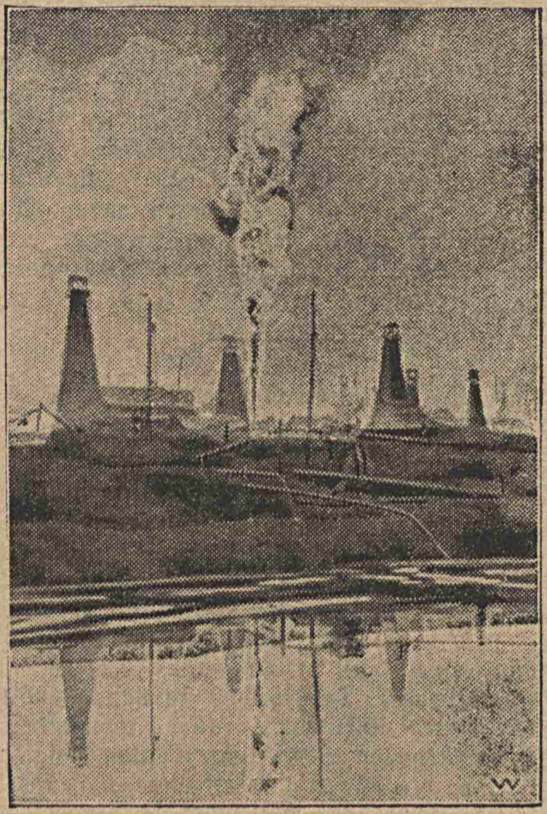
Wird der Gaskrieg verboten, so geschieht Deutschland durchaus ein Gefallen, nicht nur aus selbstverständlichen Gründen der Menschlichkeit, sondern auch deshalb, weil Deutschland die andern auf diesem Gebiete durch ihre Vorbereitungen weit überlegen sind.

Aber die Soldaten lassen sich ihre Kampfmethoden nicht vorschreiben. Ihr durchschlagendes Argument gegenüber allen Parlamenten ist „das Gas in der Hand eines möglichen Feindes“. Dagegen, sagen sie, müsse man gewappnet sein. „Wir werden nicht die ersten sein“, versichern sie, „aber wenn die andern anfangen . . . ?“ — Wer fängt nun an? Das hängt von den Frontberichten ab, die ja nicht bewußt lügenhaft zu sein brauchen. In Flandern zum Beispiel kam ein Bericht nach dem andern, daß die Engländer mit Gas schössen. Ich ging hin, es roch so, aber von Gas war keine Rede. Pikrinsäure war als Explosivstoff verwendet worden und die Zerstäubung, die bei fehlerhaften Geschossen entstand, rief den Eindruck des Gasangriffs hervor. Aehnliches kann sich auch in Zukunft wiederholen und auf diese Weise gleitet man in den Gaskrieg hinein.

Geheimnisse gibt es im Gaskrieg nicht. Auf internationalen Konferenzen der Sachverständigen nach dem Krieg hat sich herausgestellt, daß alle alles von allen wußten. Sie hatten alle während des Krieges an Blindgängern ihre Studien gemacht. Man kann eben vor dem andern nicht geheimhalten, was man ihm zuschickt, sei es durch ein Postpaket, sei es durch eine Granate, die nicht explodiert.

Nicht der Gaskrieg an und für sich, sondern der Krieg überhaupt, der Zukunftskrieg mit seiner Massenwirkung von Flugzeugen auf das wehrlose Hinterland, der Zukunftskrieg, der Frauen und Kinder nicht verschonen würde, ist das Ungeheure, das unfaßbar Unmenschliche, das mit allen Mitteln der Politik bekämpft zu werden verdient.

Brand auf den rumänischen Petroleumfeldern.



Seit dem 30. Juni brennt in Campina die 41. Sonde der größten rumänischen Petroleumgesellschaft Steaua Romana.
Unsere Aufnahme zeigt die Sonde in voller Eruption.

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert
von **Hans Dominik.**

(72. Fortsetzung.)

Es war hohe Zeit gewesen, daß der Kreuzer die Gewalt über sein Element zurückgewann. Schon jagten einzelne unregelmäßige Sturmstöße durch die Luft und wirbelten den Wüstensand in schweren gelben Wolken auf. Immer schneller folgten sich die Stöße, und dann brach der Orkan los.

Ein Wirbelsturm von unerhörter Stärke, gegen den selbst dieser starke Kreuzer nicht direkt ankämpfen konnte. Während das Schiff in weitem Bogen über das iranische Hochland gerissen wurde, setzte Herr von Löwen seine ganze Steuerkunst daran, sich Meter um Meter vom Zentrum dieses Taifuns loszuringen, das ganz offenbar dort hinten über den Südostkämmen jenseits der Grenze lag. Er nahm es zunächst als unvermeidlich mit in Kauf, daß sein gutes Schiff dabei vertrieben und selbst in weitem Kreise herumgewirbelt wurde.

All sein Bestreben war darauf gerichtet, aus dieser gefährlichen Sturmzone hinaus an den äußeren Rand des Taifuns zu gelangen. Es war nicht leicht. Wie durchlöchert schien die Luft zu sein. Wiederholt stürzte der starke Kreuzer plötzlich wie ein Stein in die Tiefe, legte mehrere tausend Meter in senkrechtem Fall zurück, bevor er wieder Halt in der aufgeregten Atmosphäre fand und die verlorene Höhe wiederzugewinnen vermochte. Er wäre längst auf den Felsen zerschellt, wenn die meisterhafte Steuerkunst des Herrn von Löwen ihn nicht immer wieder der gefährlichen Nähe des festen Bodens entrissen und dabei Schritt für Schritt aus dem schlimmsten Wirbel hinausgebracht hätte.

Bis endlich die Grenze der Sturmzone erreicht und überschritten war, bis der Kreuzer mit voller Maschinenkraft in einer ruhigen und tragbaren Atmosphäre den geraden Kurs nach Norden verfolgen konnte.

Durch die großen Heckscheiben der Kabine blickten die beiden Männer zurück nach dem Süden und Südosten. Da stand es wie ein riesenhafter und unheimlicher Trichter von schwefelgelber Farbe über den Bergen. Wie eine gigantische Saugpumpe hatte der wirbelnde Orkan den Staub und Sand vieler Quadratmeilen emporgerissen und führte ihn in immer größere Höhen. Alles, was in diesen Strudel gelangte, ihm nicht rechtzeitig mit eigener starker Kraft zu entfliehen vermochte, wurde gepackt, in das Zentrum gerissen, zerrieben und zerschmettert.

Lange blickte Herr von Löwen durch sein scharfes Glas. Er glaubte Fetzen, Trümmerstücke von zerrissenen Flugmaschinen inmitten des Höllenwirbels zu sehen.

„Was wir nicht vermochten, tut die Natur. Aller Berechnung nach sind die Gelben mitten im Taifun. Da kommt kein Flügel lebendig zur Erde.“

Isenbrandt nickte.

„Ich denke auch. Und damit wird hoffentlich für lange Zeit hier Ruhe herrschen ... Bis Peking neues Material schickt ... oder bis ...“

* *

In Wierny hatten Witthusen und Maria nach ihrer Befreiung aus der Ruinenstätte Karakorums einen sicheren Zufluchtsort gefunden. Auf der niederen Veranda, die das Haus umgab, saßen Isenbrandt und Marias Vater.

Aus dem kühlen Schatten des Halbdaches sah man weit hinaus in die fruchtbare Landschaft. Die Wiesen prangten wie schwellende Teppiche von Samt. Die Getreidefelder kräuselten sich schon im Winde wie flutende Wasserwogen, ließen die Halme emporschießen und wuchsen der Sonne entgegen. Die Bäume standen hier noch im Blütenschnee, trugen dort schon schweren Fruchtansatz.

„Ein gesegnetes Jahr!“ sagte Witthusen. „Wer wie ich Turkestan noch vor einem halben Menschenalter gekannt hat, wird es immer wieder mit Staunen sehen, wie Menschengeist und Menschenhand die Sandwüsten in ein fruchtbares, dichtbesiedeltes Land verwandelt haben. Sollte das Paradies hier wirklich der Erisapfel zwischen Europa und dem Gelben Reiche werden?“

Isenbrandt zuckte die Achseln. Er hatte die Worte Witthusens nur halb vernommen. Sein Auge hing noch an der Tür, hinter der Marias Gestalt soeben verschwunden war. Die Ereignisse der letzten Wochen hatten die Herzen der beiden rascher und fester miteinander verbunden, als jedes werbende Wort es sonst wohl vermocht hätte.

Während die in ihrer Lehmhütte Eingeschlossenen in Karakorum damals unter Bangen und Zagen das Ende der schrecklichen Stunden erwarteten, hatte Isenbrandt hoch oben in den Lüften fast in der gleichen Stimmung sein Werk vollbracht. Es war ihm zumute gewesen wie einem Arzt, der einem Patienten gleichzeitig schweres Gift und Gegengift verabreichen muß.

Konnte nicht ein unglücklicher Zufall die Gefangenen des rettenden Mittels noch im letzten Moment berauben? ... Würde dessen Wirkung die Glut des Feuerregens paralysieren ... Würden die Experimente und Berechnungen, die er im Laboratorium angestellt hatte, sich beim Versuch im großen bewähren? ...

Soweit, wie er es damals aus der Höhe seines Flugschiffes beobachten konnte, schien alles planmäßig zu gehen. Am Vormittag warf Ahmed das Antidynotherm in den See von Karakorum. Viel früher, als Wellington Fox von seinem Gefängnishofe aus etwas bemerken konnte, sah Georg Isenbrandt aus seiner Höhe die ersten Wolkenbildungen.

Als der dicht und immer dichter werdende Regenschleier ihm die ungesehene Landung gestattete, war er an der verabredeten Stelle hinter einem Dünenkamm niedergegangen. Nach zwei Stunden erst war Ahmed hier zu ihm gestoßen. Durchnäßt ... durchweicht ... geblendet ... fast ertränkt von den wolkenbruchartig niederstürzenden Wassermassen, hatte der getreue Diener ihn nicht sogleich finden können. Dann kam er und brachte die frohe Botschaft, daß das Mittel sicher und unbemerkt in die Hände der Gefangenen gelangt sei.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung & Wissen

Anekdote von Napoleon III.

Eines Tages, so wird im „Giornale di Genova“ erzählt, ging Napoleon III. in Zivil mit seinem Adjutanten im Bois de Boulogne spazieren, als ein kleiner Junge, der aus der entgegengesetzten Richtung kam und mit einem Reifen spielte, ihm direkt zwischen die Beine lief. Der Kaiser stolperte und wäre beinahe umgefallen; aber er mußte selbst über den Zwischenfall lachen und gab dem Jungen, der wie ein begossener Pudel vor ihm stand, mit ein paar Scherzworten den Reifen, den er aufgefangen hatte, zurück. Ja, er wollte noch ein übriges tun und dem Kleinen einen Kuß geben; da aber kam er schlecht an, denn der Junge wehrte sich mit Händen und Füßen und machte Miene, davonzulaufen. „Weshalb willst du dir keinen Kuß geben lassen?“ fragte der Adjutant. „Weißt du, wer der Herr hier ist?“ „Wer ist er denn?“ — „Seine Majestät, der Kaiser!“ — „Was ... der Kaiser?“ — „Jawohl, der Kaiser höchstpersönlich!“ — „Ach, dann“, rief das Bürschlein, „lasse ich mich erst recht nicht küssen, und gebe ihm auch keinen Kuß ...“ — „Weshalb denn nicht?“ — „Weil mein Papa immer sagt, daß der Kaiser ein so schlechter Kerl ist, so furchtbar schlecht!“ — „Was ist denn dein Vater?“ forschte der Offizier, der ein bißchen verlegen geworden war, weiter. — „Senator ist er,“ sagte stolz das Jüngelchen. Es muß hier eingeschaltet werden, daß in Frankreich die Senatoren damals vom Kaiser ernannt wurden. Der Kaiser und der Adjutant sahen sich bei der Antwort des Jungen erstaunt an, und der Offizier schickte sich an, das Verhör fortzusetzen: „Wie heißt denn dein Vater?“ — „Genug! Genug!“ unterbrach ihn hier plötzlich mit Nachdruck der Kaiser, „wir wollen den Vater nicht kennen lernen ...“ Worauf die beiden Männer sich rasch entfernten.

Arbeitsteilung bei der Claque.

Anekdoten aus der Welt der Pariser Claque, die im Auftrage der Parteien, von denen sie bezahlt wird, bei der Premiere eines Stückes für oder gegen die Neuheit Stimmung zu machen sucht, weiß die Pariser Theaterzeitschrift „Comoedia“ zu erzählen. Am Ende des zweiten Aktes eines zum ersten Male aufgeführten Lustspiels fiel den Zuschauern ein Herr auf, der abwechselnd applaudierte und zischte. Ueber sein sonderbares, unparteiliches Benehmen befragt, erklärte er seelenruhig: „Ich bin allerdings dafür bezahlt, zu zischen. Da mir aber das Stück gefällt, glaube ich, daneben meinem persönlichen Geschmack durch Beifallkundgebung Ausdruck geben zu dürfen.“ Kurz darauf ging im selben Theater ein neues Stück in Szene, das die Geister heftig aufeinanderprallen ließ. Zwei Herren in einer Loge schienen besonders erregt. Der ein pfiff wie eine Lokomotive, während der andere nicht minder begeistert Beifall klatschte. Plötzlich wandte sich der erste an seinen Nachbar mit den höflichen Worten: „Ich sehe, wir beide arbeiten nicht für dieselbe Partei. Wenn Sie sich aber weiter so stürmisch ins Zeug legen, so werden Sie sich die Hände wundschlagen. Wenn es Ihnen recht ist, kann ich ja eine Weile für Sie klatschen, während sie mich als Zischer ablösen.“ Worauf der andere nicht minder höflich erwiderte: „Es würde mir ein besonderes Vergnügen machen, Ihnen gefällig zu sein. Leider habe ich aber wegen meines Asthmas darauf verzichten müssen, mich als Zischer zu betätigen und habe mich deshalb genötigt gesehen, zur Partei der Klatscher überzugehen.“

Des Boxers peinlichstes Erlebnis.

Das „Petit Journal“, das zurzeit die Lebenserinnerungen des großen Boxers Dempsey veröffentlicht, erzählt, wie aus Paris berichtet wird, heute aus dem Leben des Boxers „die peinlichste Affäre seines Lebens“. Mit dieser hat es folgende Bewandtnis: Dempsey war es stets eine Qual, wenn er irgendwo in einer Gesellschaft eine Rede halten sollte. Da er nun oft aufgefordert wurde, Trinksprüche zu halten, hatte ihm ein guter Freund einen solchen ausgearbeitet, den dann Dempsey nach langen Bemühungen auswendig gelernt hatte. Dieser für alle Angelegenheiten passende Trinkspruch hatte folgenden Wortlaut: „Jedesmal, wenn ich öffentlich das Wort ergreifen soll, muß ich an den großen Iren denken, der einmal gesagt hat: Ich bin kein großer Redner, aber ein Gentleman. Wenn ihr wollt, daß ich euch hinausboxe, so kann ich das, aber Reden halten kann ich nicht. Dieses Wort des Irländers, das ist auch das meinige.“ Das war seine ganze Rede. Einmal auf einem Bankett des „Kiwani-Klubs“ in Vancouver sollte Dempsey wieder eine Rede halten. Hier nun ereignete sich das peinlichste Ereignis seines Lebens. Ein Freund kannte die Schwäche des großen Boxers und hielt dessen Rede vor ihm. Als Dempsey nun das Wort übergeben wurde zitterte er am ganzen Leibe. Er konnte keine Silbe hervorbringen. Endlich stotterte er einige Worte hervor und sagte: „Mein Vorredner hat bereits das gesagt, was ich habe sagen wollen.“

Charlie Chaplin als Politiker.

Chaplin, dessen neuester Film „Goldrausch“ ein erschütterndes Erlebnis wurde, ist ein ... Großkapitalist. Der kleine schäbige Charlie mit dem verbeulten Hütchen und den zerschlotterten, viel zu großen Schuhen, verdient ... 40 000 Dollar in der Woche. Ist Chaplin deshalb reaktionär, kapitalistisch und bürgerlich wie alle Geldleute? Er ist ein Freund der Arbeiter. Thomson, der frühere Minister des Macdonald-Kabinetts erzählt, Chaplin sei über die politischen Vorgänge in Europa vollkommen informiert und interessiere sich besonders für die Arbeiterbewegung Amerikas und Europas. Als Chaplin nach London kam, besuchte er das Haus Keir Hardies, um das Andenken des Begründers der englischen Arbeiterbewegung zu ehren. Die amerikanischen Arbeiter-Organisationen werden von ihm fortlaufend mit Geldmitteln unterstützt. — Man sieht, Rieseneinnahmen sind nicht immer die Quelle schmutziger kapitalistischer Gesinnung ... wenn ein wirklich großer Mensch dahinter steht. Aber große Menschen sind selten, so selten fast, wie dieses einzige unübertroffene Filmgenie, wie unser Freund Charlie Chaplin.

Immer Philosoph.

Jean Jacques Rousseau hatte eines Tages Diderot zu sich geladen. Rousseau führte seinen Gast in den Anlagen seiner Landvilla spazieren. Am äußersten Ende des Gartens befand sich auch ein Teich, der still und stumm dalag. Rousseau blieb am Ufer des Teiches stehen und sagte zum Freunde: „An dieser Stelle habe ich bereits zwanzigmal gestanden, um mich in das stille Wasser zu werfen. Das Leben hat doch keinen Wert, warum behalten wir es?“ — Diderot aber sah sich nicht einmal um. Mit ruhiger Stimme sprach er: „Warum hast du es denn nicht getan.“ Rousseau war über die ruhige und geschäftsmäßige Frage seines Freundes nicht wenig erstaunt. Aber schnell erfaßte er die Situation und lachend erwiderte er dem Freunde: „Ich habe jedesmal erst meine Hand in das Wasser gehalten. Und jedesmal war es zu kalt.“

Künstliche „Naturseide“.

Die Kunstseide, die heute in unserer Industrie und in unserer Mode bereits eine so gewaltige Rolle spielt, hat mit der echten Seide nur den Namen gemein. Vom chemischen Standpunkt aus ist die bisher erzeugte Kunstseide etwas ganz anderes als die echte; sie ist ein Zelluloseprodukt, während echte Seide ein eiweißähnlicher Körper ist. Seit langem strebt man nun danach, einen vollwertigen Ersatz für die echte Seide zu schaffen, bei dem durch Verarbeitung eiweißähnlicher Stoffe in chemischer und physikalischer Hinsicht dieselben Eigenschaften wie bei der echten Seide hervorgebracht werden. Bisher hatten diese Versuche keinen Erfolg gehabt. Nun ist es aber im Kaiser-Wilhelm-Institut für Faserstoffchemie gelungen, einen mit der Naturseide identischen Faden aus Chitin herzustellen, das aus den Flügeldecken von Käfern, Heuschrecken und Krebsen gewonnen wird. Das Chitin wird durch ein Verfahren, das bisher noch geheimgehalten ist, in eine zu feinsten Fäden verspinnbare Lösung überführt. Die Lösung erstarrt an der Luft zu Fäden von seidenartigem Glanz, die dieselben Eigenschaften wie die Naturseide haben, sie aber an Festigkeit noch übertreffen. An der praktischen Auswertung dieses Verfahrens wird noch gearbeitet, aber jedenfalls bedeutet es bereits einen außerordentlichen Fortschritt, daß man auf künstlichem Wege einen mit der Naturseide identischen Faden erzielen kann.

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

8. Fortsetzung.

„Was tust du denn dort?“

„Das weiß ich selber noch nicht!“

Sie stieg ein. „Vorwärts, Philipp! Und schonen Sie die Gäule ein bißchen! Hetzen Sie nicht so wie beim gnädigen Herrn! Es tut nicht not! Ich komm' doch noch zu rechter Zeit nach Berlin!“

2. Kapitel.

Vor dem kleinen Hotel garni in einer Seitenstraße nahe den Linden wandelte Martine von Brake zum zweitenmal unschlüssig auf und nieder, von dem drüben unter dem Haustor lehnenden Portier mit Blicken müßiger Neugier verfolgt. Er wußte nicht, was mit ihr los war. Er hatte die große schlanke Dame schon vorhin vorbeikommen sehen. Sie hatte zögernd ihre Schritte verlangsamt, war dann weitergegangen und um das Häuserviereck herum auf der anderen Seite zurückgekehrt. Nun blieb sie wieder stehen und blickte an den Fenstern empor. Da oben hinter einem von ihnen war ihr Mann. Und sicher jetzt zu Hause. Sie kannte seine Gepflogenheiten. Er lag nun auf seinem Bett und schlief. Er ruhte immer bei Tag, wenn er des Abends wie gewöhnlich spielte. Sie erinnerte sich seiner Redensart: „Der Schlaf vor Mittag ist der gesündeste! Dann hat man nachts beim Bac seine Nerven beisammen und rupft seine Zeitgenossen.“ Und offenbar war er jetzt eben wieder in einer sehr großen, oft eine Woche und länger währenden Kartenschlachten mitten darin. Sein hastiger Besuch und finanzieller Kriegsrat mit dem Inspektor draußen in Seddelin, das Wegschleppen der letzten Dinge, die nicht niet- und nagelfest waren, von dort, deuteten darauf hin, daß er alles auf eine Karte gesetzt hatte. Es gab solche Zeiten, wo er glaubte, das Glück zwingen zu müssen! Und mehr als einmal hatte ihm das Glück auch schon den ... Gefallen getan ...

Sie brauchte nur hinaufzugehen und ihn zu wecken! Und dann? ...

Dies ‚und dann!‘ hatte sie schon auf dem ganzen Weg hierher verfolgt. Sie bemühte sich ganz klar zu denken, sich auszumalen, was nun kommen würde, wenn sie beide sich Auge in Auge sahen. Wie er war, vielleicht einfach nichts! ... Er erwachte gähnend, erstaunt ... und dann fing er an zu lachen — er fand das bloß komisch, daß sie auf einmal, wie aus der Pistole geschossen, mit blassen Wangen und blitzenden Augen mitten im Zimmer vor ihm stand — der bloße Gedanke an seine ironische Heiterkeit schnitt ihr ins Herz — erfüllte sie mit Empörung. Nein — er durfte nicht lachen! Nie mehr ...

Oder er wurde höhnisch ... grob ... er erklärte brutal, sich in Hemdärmeln vor dem Spiegel zum Rasieren einseifend: „Ich tu', was ich will! ... Laß mich in Ruhe!“ ... Und sie mußte schweigen! Sie hatte ja keine Beweise! ... Ihr Vater war auch schon wieder abgereist und sonst half ihr niemand hier. Dies Berlin war kalt und feindselig. Es flutete achtlos vorüber, in seinem wirren Lärm. Es gab ihr seine Geheimnisse nicht preis, es betäubte sie nur, machte sie ratlos. Und der da oben war in allen verborgenen Winkeln und Gängen der Millionenstadt zu Hause. Er war immer stärker als sie! Das fühlte sie jetzt wieder, wo die erste wilde Aufwallung, die sie auf die Bahn und hierhergetrieben, allmählich beim Betreten des Berliner Pflasters der Ueberlegung Platz gemacht hatte. Die Vernunft sagte ihr: „Das Spiel zwischen euch steht ungleich!“ Aber um so heißer, um so hartnäckiger stürmte es in ihr: Wie es auch wird — es muß das Ende sein! So feig und erbärmlich wie bisher geht es nicht weiter! Ehe die Sonne heute sinkt, hat es sich entschieden ... für ihn und für mich ...

Und plötzlich kam ihr ein erlösender Gedanke: ‚Ich muß ihn einfach überrumpeln! Ich darf ihn gar nicht zur Besinnung kommen lassen! Ich werde rasch die Hand auf seine Schulter legen, ihn wachrütteln, ihn in der ersten Verblüffung zwingen, mich anzuhören, und so tun, als hätte ich von Papa alles, bis auf das Kleinste erfahren! Das ist das einzige, worauf selbst er mit all seinen tausend Listen nicht gefaßt ist. Da entschlüpft ihm in der Ueberraschung das verräterische Wort, das ich hören will — das mir Kraft gibt, ihn ganz zu verachten und für immer zu verlassen ...‘

Eilig, als sei nun jede Sekunde kostbar, überschritt sie den Straßendamm und trat auf den Portier zu. Der lüftete ziemlich lässig die goldbetreßte Mütze. Die junge Frau, die bleich und erregt vor ihm stand, war ihm bei all ihrer Schönheit zu einfach angezogen. Dies dunkelgraue Tuchkleid mit schwarzweißen Aufschlägen, der dreieckige schwarzsamtne Hut auf dem dunkelblonden, dichtgewellten Haar schienen ihm zu sehr Provinz — oder schlimmer noch — Mode von vorgestern. Martine hatte in ihrer Einsamkeit auf dem Lande, ihrem Geldmangel keine Möglichkeit zu Neuanschaffungen gehabt. Und auch keine Freude mehr daran. Es bekam sie ja doch niemand zu Gesicht. Sie achtete nicht auf den kühlen Empfang, sondern fragte kurz von oben herab: „Ist Herr von Brake zu Hause?“

„Herr von Brake?“

„Ja. Herr von Brake auf Seddelin!“

Der Portier schüttelte den Kopf.

„Er wohnt augenblicklich nicht hier!“

„Wieso? ... Herr von Brake steigt doch immer bei Ihnen ab, wenn er nach Berlin kommt!“

„Ja. Aber heute ist er nicht gekommen!“

„Sie irren sich! Er ist heute früh von seinem Gut nach Berlin gefahren!“

„Ja, aber hier ist er nicht! Ich müßt' es doch wissen, meine Dame!“

„Hat er sich auch nicht angemeldet?“

„Nein!“

(Fortsetzung folgt.)

stellte fest, daß das Gebiet in Tuszynek, wo Krankenkassenpavillons erbaut werden sollen, für den Bau geeignet ist. Die Verwaltung einigte sich, dort Winterpavillons zu errichten, damit nicht nur lungenkranke Kinder geheilt werden sondern auch Rekonvaleszenten das ganze Jahr hindurch Unterkunft finden können. Einer dieser Pavillons soll im Frühjahr nächsten Jahres seiner Bestimmung übergeben werden.

b. **Die Lohnforderungen der Magistratsangestellten** haben eine Intervention des Arbeitsinspektors hervorgerufen. Stadtpräsident Cynarski antwortete dem Inspektor jedoch, daß er seine Intervention als verfrüht ansehe, denn der Magistrat wolle vorher mit den Verbänden selbst beraten.

Auch die Forderungen um Lohnerhöhung der Angestellten der Gasanstalt und der Straßenbahn liegen unter dem grünen Tuch, da die Direktion beider Werke in Lodz nicht zu fassen ist.

In der nächsten Woche wollen die betroffenen Beamten ihre Forderungen energischer aufstellen.

e. **Auszahlung von Unterstützungen an die Kopfarbeiter.** Gestern zahlten die Magistrate von Zgierz, Pabianice, Tomaschow, Petrikau und Zdunska-Wola den beschäftigungslosen Kapfarbeitern die Unterstützungsgelder aus.

b. **Um die Verzinsung des Auslandskapitals.** Das Allerhöchste Administrationstribunal hat entschieden, daß alle Verpflichtungen, die in Polen oder im Auslande abgeschlossen wurden und in fremder Valuta zahlbar sind, den Vorschriften des Staatspräsidenten über die gesetzlichen Zinsen in der Höhe von 24—15 Prozent nicht unterliegen. Im Falle der Nichtbezahlung im Zahlungstermin der in fremden Valuten aufgenommenen Verpflichtungen, erkennt das Gericht den Gläubigern, die auf dem Gerichtswege vorgehen, nur 6 Prozent pro Jahr an.

o. **In den Heeresdienst.** Gestern wurden die Rekruten des Jahrganges 1904 in den Kirchen vor der Einreihung vereidigt.

Der Jahrgang 1905 wird teilweise noch in diesem Monat eingereicht. Ein weiterer Teil wird im Oktober, der Rest im April 1927 eingezogen.

b. **Zur Mordtat Jablonskis.** In der Fabrik der Gebrüder Dobranicki arbeiteten außer Jablonski dessen Bruder und seine Mutter. Die letztere befindet sich auf Urlaub. Gestern wurde der Bruder des Mörders nach dem Fabrikskontor gerufen, wo man ihm erklärte, daß die Verwaltung schon aus psychologischen Gründen nicht zulassen kann, daß der Bruder eines Mörders an dem Teilhaber der Fabrik in dieser beschäftigt sei. Als man Jablonski den Lohn für 2 Wochen auszahlen wollte, nahm dieser das Geld nicht an und erklärte mit einer Entfernung aus der Fabrik nicht einverstanden zu sein. Trotzdem hält die Firma an ihrem Entschluß fest.

Rafael Witkowski gestorben. Vorgestern verstarb im Josefs-Spital der am Kalischer Bahnhof angeschossene Polizeikonfident Rafael Witkowski. Der Tod trat infolge Lungenentzündung ein.

k. **Feuer.** In der Glashütte von Leon Mikulicki, Slowianskastraße 28, brach in der gestrigen Nacht ein Feuer aus. An dem Brandort trafen sofort der 2. und 4. Löschzug der freiwilligen Feuerwehr ein. Nach einstündiger energischer Arbeit konnte der Brand gelöscht werden.

— Im Manufakturwarenlager der Firma Rabinowicz und Stamm, Petrikauer Straße 60, brach ein Feuer aus, das dank der sofort aufgenommenen Löschaktion unterdrückt werden konnte. Der Brandschaden konnte noch nicht festgestellt werden.

b. — In der Fabrik von Lipmann, Nowomiejskastraße 29, brach infolge übermäßiger Erhitzung eines Transformators ein Feuer aus, das jedoch von zwei herbeigerufenen Löschzügen bald unterdrückt werden konnte.

k. **Die Lebensmüden.** In der Tischlereiwerkstatt in der Oficerska 3 erhängte sich der 20jährige Lehrling Walerjan Walczyk. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium überführt. — Der in der Kilinski-Straße 223 wohnhafte Jan Matusiak trank in selbstmörderischer Absicht Salzsäure. Er wurde nach dem Poznanskischen Spital gebracht, wo er bald darauf starb.

k. **Achtung vor Dieben in der Elektrischen.** In der Straßenbahn Nr. 1 wurde dem Samuel Lewin die Brieftasche mit 850 Dollar gestohlen. Im Zusammenhang damit verhaftete die Polizei eine Reihe verdächtiger Taschendiebe. — Dem David Brüsch, Nowo-Targowa 5 stahlen bisher unermittelte Diebe während einer Straßenbahnfahrt 2100 Zloty.

Spende. (Eingesandt.) An Stelle von Blumen für Frl. G. Nestler anläßlich deren Trauung spendete der Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde zugunsten des evangelischen Waisenhauses 150 Zloty. Möge diese edle Spende allen Beteiligten zum Segen werden.
Pastor G. Schedler.

Vereine • Veranstaltungen.

Gartenfest der Arbeitslosensektion beim Christlichen Commisverein. Uns wird geschrieben: Die Arbeitslosensektion des Vereins veranstaltet am Sonntag, den 25 Juli d. J., im Parke Sielanka an der Pabianicer Chaussee ein großes Gartenfest zugunsten der stellungslosen Mitglieder des Vereins. Der rührige Festausschuß hat für Zerstreuung bestens Sorge getragen; so findet unter anderem ein Sternschießen, ein Scheibeschießen für Herren und Damen, Hahnschlagen für Damen, Juxpost, Kinderumzug mit Ueberraschungen statt. Die Musik wird die Widzewer Feuerwehrkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Chojnacki liefern. Im Garten wird ebenfalls eine Schankwirtschaft sowie eine Konditorei errichtet, welche für das leibliche Wohl der Besucher bestens Sorge tragen wird. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß der Billettverkauf bereits begonnen hat. Karten sind im Sekretariat, Aleje Kosciuszki 21, Telephon 32 00, täglich von 10—1 vorm. zu haben. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am darauffolgenden Sonntag statt.

Gartenfest des Männergesangvereins „Concordia". Sonntag, den 18 Juli, veranstaltet der Lodzer Männergesangverein „Concordia" im Garten des Herrn Wegner, Rzgowska Straße 56, ein großes Gartenfest, verbunden mit Chorgesang, Stern- und Scheibeschießen, Kinderumzug usw. Da der Verein auch Gäste und die Mitglieder befreundeter Vereine einladet, machen wir auf diese Veranstaltung in empfehlendem Sinne aufmerksam.

Vom Freidenkerverein. Morgen, Freitag, um 8 30 Uhr abends, findet im Vereinslokale, Gdanska 87, ein Vortrag von Dr. Z. Mieczynski über das Thema „Ueber die Entstehung der Religion" statt. Am Sonnabend, den 17. l. M. in Alexandrow Vortrag über das Thema „Das Wesen und die Aufgabe des Freidenkens."

Sport.

T. K. S. — L. K. S. 3:4 (1:1)

T. K. S. hatte in der ersten Spielhälfte mehr vom Spiel. Dagegen gehörte L. K. S. fast die ganze zweite Spielhälfte. Auf den Spielverlauf kommen wir noch zurück.

Schwere Rennunfälle in Berlin. Bei dem am Sonntag stattgefundenen internationalen Autorennen um den Preis von Deutschland auf der Berliner Avus-Rennbahn ereigneten sich mehrere Unfälle. Der Mercedesfahrer Rosenberger aus Pforzheim kam gegenüber der Pressetribüne mit seinem Wagen ins Schleudern. Das Automobil drehte sich zweimal um seine eigene Achse und riß mehrere Studenten um, welche die Zeittafeln bedienten. Drei wurden schwer verletzt, einer war sofort tot. Der zweite Unfall ereignete sich in der Nordkurve, wo der Tscheche Urban-Prag die Kurve zu steil nahm, so daß sich der Wagen zweimal überschlug und in die Zuschauermenge stürzte. Drei Personen wurden verletzt, während der Fahrer das Rennen unverletzt fortsetzen konnte. Der dritte Unfall stieß der französischen Mannschaft aus Paris zu, deren Wagen sich überschlug. Beide Fahrer wurden schwer verletzt. Ferner erlitt ein Plutowagen Steuerbruch und wurde aus der Bahn geschleudert. Der Fahrer erlitt leichtere Verletzungen.

Staatslotterie.

4. Klasse. — 1. Ziehungstag.

(Ohne Gewähr).

45000 Zl. auf Nr. 28895.
20000 Zl. auf Nr. 63081.
10000 Zl. auf Nr. 57212.
5000 Zl. auf Nr. 17284.
2000 Zl. auf Nr. Nr. 41054 48762.
1000 Zl. auf Nr. Nr. 18123 55988.
800 Zl. auf Nr. Nr. 32887 40014 63129.
600 Zl. auf Nr. Nr. 28950 45522 64519.
500 Zl. auf Nr. Nr. 22510 27285 51316.
400 Zl. auf Nr. Nr. 352 10414 13629 15098 17007 25250 36396 43854 50332 60028 60232 63863 64200.

Am Scheinwerfer.

Zwei Juden und eine Frau.

Unsere Leser haben gewiß schon etwas von einem Geistlichen Oraczewski gehört. Der gute Mann ist nach dem Maiumsturz in die Hitze gekommen und hat, wie er selbst sagte, festgestellt, daß das Herz beim Menschen auf der linken Seite schlägt. Deswegen fühlte er sich veranlaßt auch in politischer Beziehung auf die linke Seite überzugeben und schlug den polnischen Sozialisten vor, ihn in diese Partei aufzunehmen.

Vorher aber brach er mit den Monarchisten, denen er bis dahin angehörte, zog die Sutane aus und schimpfte auf Endecja und katholische Kirche, denen glühender Anhänger er früher war.

Die Sozialisten nahmen ihn zwar nicht auf, aber trotzdem fährt der Exseelsorger in den polnischen Gauen umher und schimpft über Kirche und Chjena ebenso glühend, wie er es vorher mit den schlimmen Sozialisten getan.

Dafür hat ihm der chjenistische „Glos Narodu" in einer seiner letzten Nummern ein Ordentliches ausgewischt. Es heißt da:

„Was ist mit Herrn Oraczewski los? Aus Kleinpolen meldet man aus: Herr Oraczewski fährt mit zwei Juden und einer Dame herum, die die Funktionen einer Kassiererin beim Kartenverkauf zu seinen Vorträgen ausübt. Mit dieser Kassiererin wohnte er in Drohobycz in einem Hotel und verbrachte mit ihr zusammen in ein und demselben Zimmer die Nächte."

Der sozialistische Krakauer „Naprzud" druckt diese Nachricht ab und fügt ihr (diese bösen Sozialisten!) nachstehende Bemerkung an:

„Also: Zwei Junden und eine Frau.

Uns empört weder das eine noch das andere. Doch sei die bescheidene Bemerkung gestattet: Hat Geistlicher Oraczewski das Geschäftemachen mit den Juden, na und — das andere mit dieser Frau in „Zivil" gelernt oder ist das noch eine alte Gewohnheit aus seiner letzten Vergangenheit? . . . Uns scheint, daß Herr Oraczewski diese Schwäche schon vorher angenommen hat.

Nur, daß früher Herr Oraczewski Geistlicher war und als solcher die „Privilegien" seines Standes besaß, jetzt aber die Privilegien verloren hat.

Denn was dem Wojewoden gestattet ist, ist nicht dem Kastellan gestattet. Immerhin ist es sicherer, Geschäfte mit Juden und Bekanntschaften mit Kassiererinnen in der ... Sutane des Geistlichen zu schließen."

Es sind doch schlechte Menschen, diese Sozialisten. So etwas den „Privilegierten" durch die Zeitung ins Gesicht zu sagen. Ohne Umschweife....

O jerum.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Tod unter den Rädern der Zufuhrbahn. Gestern vormittag neckte ein 12jähriger Knabe einen Hauswärter, der beim Besprengen der Straße beschäftigt war. Der Knabe trat wiederholt auf den Gummiwasserschlauch. Dem Hauswärter wurde der Spaß zu arg. Er wollte den Knaben ergreifen und ihm eine Lehre geben. Dieser aber floh über die Straße. In demselben Moment wurde er von der vorüberfahrenden Elektrischen erfaßt und etwa 20 Meter weit mitgeschleift. Dem Unglücklichen wurde dabei der Schädel vollständig zertrümmert, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

k. **Kalisch.** Ein Racheakt? Unser Korrespondent erfährt folgendes: Am 13. Juli, um 4.30 Uhr nachmittags, fuhr der Gutsbesitzer von Felixow, Josef Slowinski, in einem Wagen nach Kalisch. An einer Waldschonung fielen plötzlich Revolverschüsse und Slowinski sank, in die Kinnlade getroffen, vom Wagen und wurde ohnmächtig. Als er nach längerer Zeit zu sich kam, begab er sich sofort nach der Polizeiwache und erstattete Bericht. Er verdächtigt seine aus dem Dienst entlassenen Knechte Jan Owalecki und Josef Andrzejak die Tat begangen zu haben. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

k. **Wielun.** Von der Hochzeit in das Gefängnis. In Brzoza feierte der Landwirt Jan Szostak seine Hochzeit. Während des Festes feuerte er aus einem Revolver einige Freudenschüsse in die Luft ab. Plötzlich schnappte der Hahn nicht mehr. Szostak begann nun an dem Revolver zu hantieren. Da krachte ein Schuß, und die Kugel traf dem Musikanten Antoni Wengrzyn in die Stirn und tötete ihn auf der Stelle. Szostak wurde der Polizei übergeben.

e. **Moszczenica.** Der Streik beendet. Gestern wurde der Lodzer Bezirksarbeitsinspektor benachrichtigt, daß es zwischen den Arbeitern und Arbeitgebern in Moszczenica zu einer Einigung gekommen sei und die Fabriken wieder in Betrieb gesetzt wurden. Der unterzeichnete Vertrag sichert den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 12 Prozent.

Tschenstochau. Ein nichtswürdiger Plan. Bereits seit drei Monaten führt eine Reihe Fabrikanten mit der Regierung Verhandlungen in Angelegenheit des Ankaufs oder Pachtens der staatlichen Blechfabrik Huta Blachownia in Tschenstochau, um nach Erwerb dieser Fabrik keine Konkurrenz auf dem Markte

zu haben. Die Huta Blachownia verfertigt Artikel des täglichen Bedarfs, wie Emaillegeschirr und hat bisher die Marktpreise reguliert, ohne zum Syndikat zu gehören. Käme die Transaktion zu Stande, dann würden die Fabrikanten die Hütte schließen oder die Erzeugnisse teurer verkaufen und so hätten sie die lästige Konkurrenz vom Halse. In der Hütte sind 700 Arbeiter beschäftigt.

Warschau. Der Präses der Allerhöchsten Staatlichen Kontrollkammer, Jan Zarnowski, verstarb hier im Alter von 72 Jahren.

— Eine Frauenleiche im Eisenbahnzug. Im Eisenbahnzuge 823 der Strecke Warschau—Siedlce fand ein Fahrkartenkontrolleur eine Frau in sitzender Position. Als er sich ihr näherte, bemerkte er, daß er eine Leiche vor sich habe. Der Name der Toten konnte noch nicht festgestellt werden. Auch ist die Todesursache noch nicht festgestellt worden.

b. **Bielitz.** Konflikt in der Industrie. In der Bielitzer Industrie verlangen die Arbeiter 40 Prozent Erhöhung. Nach langen Beratungen boten die Industriellen 11 Prozent, da in diesem Bezirk ein die Löhne regulierender Kodex verpflichtet. Die Industriellen wollten eine größere Erhöhung bewilligen, aber unter der Bedingung, daß die Arbeiter vom erwähnten Kodexe absehen. Die Verbände lehnten diese Forderung ab und halten an ihren Forderungen fest.

Königshütte. Straßeneinsturz. Bei dem letzten Unwetter ereignete sich in Königshütte ein schwerer Straßeneinsturz. Die Wassermengen stauten sich bei der in Arbeit befindlichen Kanalisation auf der Puddlerstraße derart an, daß sie die Absteifungen durchbrachen. Die Straße rutschte auf beiden Seiten ein. Es bildete sich ein Riesentrichter von 6 Meter Tiefe und 5 Meter Breite. Die städtische Feuerwehr griff sofort ein. Beim Auspumpen rutschten zwei Feuerwehrleute mit den Erdmassen ab und wurden getötet. Die Aushöhlungen werden mit Sandsteinen und schweren Bohlen zugeworfen, um das Nachrutschen der Häuser zu verhüten.

Ruwne. Bauern als Banditen. Seit einem halben Jahr trieb eine wohlorganisierte Räuberbande im Kreise Ruwne ihr Unwesen. An der Spitze der Bande stand der Landwirt Medwiedjow aus Michaluwka. Die ganze Schar setzte sich aus Bauern zusammen, die sich bei den Verfolgungen stets bei Bekannten und Verwandten in den verschiedenen Dörfern verbarg. Die Bande war mit Schußwaffen reichlich versehen und überfiel vor allem jüdische Kaufleute, die von Ruwne nach Korec fuhren. Auch beschäftigte sie sich mit Pferdediebstahl. Unlängst wagte es die Bande sogar einen militärischen Lebensmitteltransport anzugreifen, sie wurde jedoch von der Begleitmannschaft zurückgeschlagen. Nach langem Suchen konnte die Bande aufgedeckt werden. Während einer Belagerung wurden sämtliche Mitglieder festgenommen. Zahlreiche Waffen und die letzte Beute wurde vorgefunden. Die Verhafteten werden vor ein Standgericht gestellt werden.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Kurze Nachrichten.

Die Hitzewelle in England. Die Hitzewelle, die einige Tage die Vereinigten Staaten beherrschte, hat sich gestern auf England übertragen. Im Schatten wurden 80—83 Grad Fahrenheidt gemessen. Viele Menschen brachen auf der Straße vor Erschöpfung zusammen. In den Vororten Londons wurden Massennachtlager aufgeschlagen.

Blutige Familientragödie in Halensee. Wie die Blätter melden, hat sich eine furchtbare Familientragödie, deren letzte Ursachen noch nicht aufgeklärt sind, in Halensee abgespielt. Der Direktor Willy Wendt überfiel plötzlich seine Frau, die noch im Bette lag und versetzte ihr mehrere wuchtige Schläge mit einem Stück Holz über den Kopf. Darauf erschoß Wendt seinen kleinen Sohn Gerhard und stieß sich dann ein Küchenmesser in die Brust. Frau Wendt ist in das Krankenhaus gebracht worden, während Wendt, dessen Stichwunde lebensgefährlich ist, als Polizeigefangener nach dem Polizeikrankenhaus überführt wurde. Der Grund sollen eheliche Zerwürfnisse sein.

Zum Schreiben verurteilt. Ueber einen allzu eifrigen Berichterstatter, der in Poeble im Staate Colorado die Verkehrsgesetze durch zu schnelles Fahren übertreten hatte, hat das Gericht eine drastische Strafe verhängt. Anstatt ihn zu einer Gefängnis- oder Geldstrafe zu verurteilen, würde dem Sünder aufgegeben, am nächsten Tage mit einem Artikel über die Gefährlichkeit des zu schnellen Fahrens vor Gericht zu erscheinen. Das Gericht prüfte diesen Artikel, war aber noch nicht zufrieden, sondern hatte eine zweite Aufgabe für den Unglücklichen bereit, einen Aufsatz, worin er die Verkehrsvergehen mit anderen Verbrechen, wie Einbruch, Straßenraub und Alkoholschmuggel, zu vergleichen hatte.

Zum zweiten Male Vierlinge. In Konstantinopel ist eine Frau von vier Kindern entbunden worden. Genau vor einem Jahre war sie ebenfalls glückliche Mutter von vier Knaben geworden, die sämtlich leben.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Ortsgruppe Nord, Reiterstr. 13. Heute, Donnerstag, den 15. Juli, Punkt 7 Uhr abends, findet die übliche Vorstandssitzung statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Achtung, Männerchor Lodz-Süd! Sonnabend, den 17. Juli l. J., um 6 Uhr abends, findet die übliche Gesangstunde statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Sänger wird ersucht. Der Vorstand.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden täglich von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, statt. Der Vorstand.

Achtung, Ortsgruppe Lodz-Zentrum! Hiermit geben wir allen Mitgliedern des Jugendbundes bekannt, daß Sonnabend, den 17. d. Mts., im Saale, Petrikauer Straße Nr. 73, um 6 Uhr abends, im ersten und um 7 Uhr im zweiten Termine, ohne Rücksicht a f die Zahl der Anwesenden die ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung: 1) Wahl des Versammlungsleiters; 2) Protokollverlesung; 3) Tätigkeitsbericht; 4) Neuwahlen des Vorstandes; 5) freie Anträge, stattfindet, zu welcher sämtliche Mitglieder um ihr Erscheinen ersucht werden.

Der Vorstand des Jugendbundes der D. S. A. P. Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

N. B. An obiger Versammlung können auch Mitglieder der D. S. A. P. als Gäste teilnehmen.

Lodz-Zentrum. Die Ortsgruppe der D. S. A. P. Konstantynow veranstaltet am Sonntag, den 18. Juli d. J., im Garten des Herrn Seiler ein großes Gartenfest, verbunden mit allerlei Ueberraschungen, wozu alle Mitglieder des Jugendbundes höflichst eingeladen werden. Da der Garten von 8 Uhr früh schon geöffnet ist, so fordern wir alle Mitglieder des Jugendbundes, welche einen Ausflug zu Fuß mitmachen wollen, auf, sich an der Haltestelle der Konstantynower Zufuhrbahn, Konstantiner Straße, um 6 Uhr früh zu versammeln, von wo der Abmarsch erfolgt. N. B. Musiker werden gebeten, mit den Instrumenten zu erscheinen. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Achtung, Ortsgruppe Lodz-Süd! Zu der heute, Donnerstag, den 15. d. Mts., um 7 Uhr abends, stattfindenden Mitgliederversammlung werden alle Genossen und Genossinnen höflichst ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Warschauer Börse.

Dollar 9.15

	13. Juli	14. Juli
Belgien	20.20	22.05
Holland	—.—	—.—
London	44 84	44.85
Neuyork	9 20	9.20
Paris	23.50	23.92
Prag	27.30	27.30
Zürich	178.50	178 60
Italien	31.40	31.81
Wien	130.35	130.37

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 14. Juli wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	46.50
Zürich	55.50
Berlin	44.27—45.73
Auszahlung auf Warschau	45 18—45.42
Kattowitz	45.18—45 42
Posen	45.18—45.42
Danzig	55.93—56.07
Auszahlung auf Warschau	55 73—55 87

Züricher Börse.

	13 Juli	14. Juli
Warschau	56.00	53.50
Paris	13 05	13.20
London	25.11	25.11,5
Neuyork	5.16½	5.16,5
Belgien	11 25	11 60
Italien	17.45	17.55
Berlin	1.22.9	112 90
Wien	73.00	73.00
Spanien	81¾	81 ¾
Holland	207.40	207.37
Kopenhagen	136.85	137 00
Prag	15.30	15.29,5

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.30—9.35, in Warschau: 9.29—9.32.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.